

# »Bürger zweiter Klasse«

Weltweit kämpfen Menschen für oder gegen die Homo-Ehe. Doch in der Schweiz bleibt es eher still. Das heisst aber mitnichten, dass alles im Lot ist in Sachen Gleichstellung von Homosexuellen



Regenbogenfamilien sind in der Schweiz längst Realität. Doch es fehlt ihnen die rechtliche Absicherung

Von Martina Läubli

Die »Mariage pour tous« rief in Frankreich freudige und aggressive Töne hervor. Nun ist sie rechtsgültig, trotz des Widerstands von katholischer und rechtskonservativer Seite. Ebenfalls diesen Frühling beschlossen Neuseeland – als erstes Land im asiatisch-pazifischen Raum – und Uruguay – als zweites Land in Südamerika – die Homo-Ehe. Im Mai führte Portugal ein eingeschränktes Adoptionsrecht für homosexuelle Paare ein. Ende Juni fällte das Oberste Gericht der USA ein wegweisendes Urteil, indem es das Verbot der Ehe für Homosexuelle in Kalifornien als verfassungswidrig erklärte. Im Gegensatz dazu verbot der russische Präsident Wladimir Putin im Juni durch ein umstrittenes Gesetz die »Propaganda für nicht-traditionelle sexuelle Beziehungen«.

**Umstrittene Adoption.** Die Schweizer Öffentlichkeit verfolgte die internationalen Schritte zur Gleichberechtigung Homosexueller mit Interesse. Doch die Situation hierzulande blieb eigenartig ruhig. Warum nützen die Interessenorganisationen nicht die Gunst der Stunde und kämpfen für die Homo-Ehe? »Wir müssen rea-

listisch sein: Wir brauchen die Homo-Ehe nicht«, sagt Barbara Lanthemann von der *Lesbenorganisation Schweiz* LOS gegenüber dem *aufbruch*. Die Frage der Adoption sei viel wichtiger. Das aktuelle Partnerschaftsgesetz untersagt es nämlich Paaren in eingetragener Partnerschaft ausdrücklich, Kinder zu adoptieren.

Die Adoptionsfrage bewegt auch die Politik. Nach dem Nationalrat hat im März 2013 der Ständerat der Motion für eine sogenannte »Stiefkindadoption« zugestimmt, die es Homosexuellen ermöglicht, die leiblichen Kinder des Partners oder der Partnerin zu adoptieren. Doch die Gesetzesänderung wird von rechts bekämpft: Die *Eidgenössische Demokratische Union* EDU hat ein Referendum angekündigt.

Auch für die Schwulenorganisation *Pink Cross* ist die gleichberechtigte Adoption ein wichtiges Ziel. »Die Lage in der Schweiz ist ganz anders als in Frankreich«, erklärt Alicia Parel, Geschäftsführerin von *Pink Cross*. »Hier müssen wir die Bevölkerung gewinnen.«

Mit dem Ja zur eingetragenen Partnerschaft im Jahr 2005 stimmte weltweit zum ersten und einzigen Mal ein ganzes Volk für mehr Rechte für Homosexuelle. Doch trotz ihrer Vorteile sei die eingetragene

Partnerschaft ein Gesetz für eine »Spezialgruppe« und gebe Homosexuellen den Eindruck, »Bürger zweiter Klasse« zu sein, kritisiert Parel.

**Mit ungleichen Ellen.** Die eingetragene Partnerschaft gewährt in der Tat nicht die gleichen Rechte wie eine Ehe: Sie schliesst künstliche Fortpflanzung und Adoption aus und benachteiligt so die Stiefkinder. Auch die Regelung von Renten, Krankenkassen und Lebensversicherungen ist nicht gleichberechtigt. Und ausländischen Partnern wird im Gegensatz zu Ehepaaren keine erleichterte Einbürgerung gewährt.

*Pink Cross* hinterfragt das Modell der Ehe – und damit auch der Homo-Ehe – grundsätzlich. »Das Konzept der Ehe gehört zur Kirche und nicht zum Staat«, erklärt Parel. Als Alternative schlägt sie das Modell einer Partnerschaft für alle vor, unter anderem mit erleichtertem Scheidungsverfahren.

Das Schweizer Recht behandelt gleichgeschlechtliche Paare nicht in jeder Hinsicht gleich wie heterosexuelle Paare. Der Diskriminierungsschutz ist ein grosses Anliegen der Verbände *Pink Cross* und *Lesbenorganisation Schweiz* LOS. Homosexuelle Menschen seien im Schweizer Alltag zahlreichen Diskriminierungen sowie

Gewalt ausgesetzt. Während in fast allen europäischen Ländern Diskriminierung auf Grund der sexuellen Orientierung verboten ist, gibt es in der Schweiz keinen expliziten gesetzlichen Schutz davor. »Der Artikel 8 zur Rechtsgleichheit in der Bundesverfassung muss angepasst werden«, fordert Barbara Lanthemann. Der Kanton Genf und SP-Nationalrat Mathias Reynard haben dem Parlament zwei Initiativen vorgelegt, die eine Anpassung des Diskriminierungsartikels verlangen.

Ein weiterer Ort, an welchem die gleichberechtigte Teilnahme von Homosexuellen nicht selbstverständlich ist, sind die Kirchen. Zwar ist jeder Mensch unabhängig von seiner sexuellen Orientierung in den Landeskirchen willkommen. Möchte ein homosexueller Mensch jedoch in den kirchlichen Dienst treten, ist die Situation komplizierter – und sie ist in der katholischen anders als in der evangelisch-reformierten Kirche, wo es wiederum regionale Unterschiede gibt.

#### Reformierte: Raum für Verschiedenheit.

Der homosexuelle Pfarrer Ernst Hörler empfindet seine Arbeitssituation als normal. Er outete sich, als er bereits Pfarrer war. Die Kirchenpflege sowie die Gemeinde begegnete diesem Schritt mit viel Offenheit. Für den Pfarrer bestand das Risiko, bei der nächsten Wahl abgewählt zu werden. Doch dies ist nicht passiert. Vereinzelt würden ihn Gemeindeglieder meiden, doch die Mehrheit sieht das anders: »Viele Menschen sagen mir, dass sie es gut finden, dass ich zu meiner Homosexualität stehe.«

Hörler fügt an: »Ich bin ein Pfarrer, der nicht dem Idealbild entspricht.« Seine eigene »Schiefheit« biete in der Seelsorge einen guten Anknüpfungspunkt. So fordert der Pfarrer seine Gemeinde zur Offenheit heraus. »Ich beteilige mich am Prozess der Normalisierung des Themas Homosexualität.« Dieser Prozess ist nicht immer einfach, denn »in der Kirche ist der Umgang mit Sexualität und Körperlichkeit nach wie vor ein schwieriges Thema«.

Als Volkskirche biete die reformierte Kirche aber Raum für verschiedene Formen des Lebens und Liebens, auch für das, was aus der Norm falle. Die Frage sei heute nicht mehr: »Erlaubt Gott Homosexualität?«, sondern: »Wie gestalte ich mein Leben?« – »Dazu kann Theologie viel Befreiendes beitragen«, stellt Hörler fest.

In einigen reformierten Gemeinden – jedoch längst nicht überall – sind homosexuelle Pfarrpersonen Realität. Verschiedene Kantonalkirchen wie zum Beispiel Bern-Jura-Solothurn, Zürich, Aargau und Schaffhausen bieten Segnungsfeiern für homose-

xuelle Paare an. Die Nachfrage nach solchen Feiern ist laut Nicolas Mori von der Zürcher Landeskirche jedoch gering.

#### Katholische Kirche: Schweigen schützt.

Von Akzeptanz spüren Homosexuelle in der katholischen Kirche dagegen wenig. Im Pastoralbrief vom 3. Oktober 2002 schreiben die Schweizer Bischöfe: »Die Kirche lehnt keinen homosexuellen Menschen ab. Dennoch kann sie die homosexuellen Handlungen selbst in keinem Fall gutheissen.« Die Ehe zwischen Mann und Frau gilt als unantastbares Sakrament.

So ist die Segnung gleichgeschlechtlicher Paare offiziell nicht erlaubt. Doch ist die Praxis in den Pfarreien zum Teil anders. So plädiert zum Beispiel die *Pfarrei-Initiative* für die Gleichberechtigung von Menschen unterschiedlicher sexueller Orientierung, und die Pfarrei Liestal bietet auf ihrer Homepage Segnungen von gleichgeschlechtlichen Paaren an.

Möchte eine homosexuelle Person in der katholischen Kirche arbeiten, wird die Lage schwieriger. Über das Priesteramt, das Priester zum Zölibat verpflichtet, schreiben die Schweizer Bischöfe 2002: »Eine homosexuelle, aber in geschlechtlicher Enthaltsamkeit gelebte Neigung schliesst vom kirchlichen Dienst nicht aus.«

Das bedeutet: So lange niemand etwas von den gleichgeschlechtlichen Neigungen des Priesters merkt, sind sie auch für niemanden von Interesse. Bei den Pastoralassistenten liegt der Fall anders: Wenn sie ihre Homosexualität offen leben, dürfen sie nicht in der Kirche arbeiten.

**Zu viele Verletzungen erlebt.** »Für Lesben und Schwule, die in der Kirche arbeiten, wird es schwierig, wenn sie kein Doppelleben führen wollen«, fasst Christiane Dilly ihre persönliche Sicht zusammen. Die lesbische Theologin war mehrere Jahre in der kirchlichen Jugendarbeit tätig. Doch irgendwann hielt sie die Spannung nicht mehr aus, ihr Privatleben verschweigen zu müssen. »Ich konnte einfach nicht mehr«, erzählt die Theologin.

Hatte Dilly während des Studiums in Fribourg noch gehofft, ihren Platz in der Kirche zu finden, befreite sie letztlich nur der Weg aus der Kirche von der dauernden Spannung. Dilly studierte berufsbegleitend Soziale Arbeit, kündigte ihre Stelle und hält heute Distanz zur Kirche: »Ich habe zu viele Verletzungen erlebt.« Der Preis, den sie bezahlt, ist spirituelle Heimatlosigkeit. Dilly stellt nüchtern fest: »Auch als Theologin kann ich die Verkrustungen der Kirche nicht aufweichen.« ■



www.oikocredit.ch  
044 240 00 62

Seit 35 Jahren unterstützt Oikocredit benachteiligte Menschen mit fairen Darlehen. Helfen auch Sie mit, indem Sie Anteilscheine von Oikocredit zeichnen.

sozial verantwortlich  
nachhaltig  
gerecht



KATHOLISCHE PFARRGEMEINDE JOHANNES XXIII  
GREIFENSEE | NÄNIKON | WERRIKON

#### Katholisches Pfarr-Rektorat Johannes XXIII Greifensee-Nänikon-Werrikon

Für unsere kleine, lebendige Pfarrei Johannes XXIII suchen wir auf Anfang Dezember 2013 oder nach Vereinbarung einen/eine

### Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten als Pfarreibeauftragte(r) (90–100%)

#### Ihr Aufgabengebiet umfasst:

- Leitung und Organisation des Pfarreilebens
- Repräsentation
- Pfarreiseelsorge und Liturgie
- Leitung des Firmwegs (Firmung ab 17)

#### Anforderungen:

- Mehrjährige erfolgreiche Tätigkeit in der Pfarreiseelsorge
- Freude am Umgang mit Jugendlichen und an Seelsorge, Liturgie
- initiatives, selbstständiges Arbeiten
- Teamfähigkeit und Kontaktfähigkeit
- ein eigener gelebter Glaube

#### Wir bieten:

- eine offene, engagierte und selbstbewusste Pfarrei, die sich dem Geist des 2. Vatikanums verpflichtet weiss
- kollegiale Arbeitsatmosphäre im Team
- vielseitiges Aufgabengebiet und Freiraum für kreatives Arbeiten

Die Anstellungsbedingungen richten sich nach der Anstellungsordnung der Römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich.

*Fühlen Sie sich angesprochen?* Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Maria Kolek Braun, gegenwärtige Pfarreibeauftragte, Tel. 044 940 89 57.

Ihre vollständige Bewerbung richten Sie an: Maria Kolek Braun, Pfarreverantwortliche, Kath. Pfarramt Johannes XXIII, Im Städtli 13, 8606 Greifensee. Kopie an Patrick Mock, Personalverantwortlicher Kirchenpflege, Katholische Kirchengemeinde Uster, Neuwiesenstrasse 17a, 8610 Uster.